

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 37

Rubrik: Apropos Sport

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Glötzologie

Auch Fernsehen will gelernt sein, bis anhin wussten wir's bloss nicht, aus Mangel an Unterrichtung. Doch das «Gesundheitsmagazin Praxis» des ZDF hat nunmehr diese weithin durch die Nation klaffende Bildungslücke mit einer Art Glötzologie-Seminar zugeschüttet.

Zunächst einmal dies: in welchem Stuhl wir auch immer sitzen mögen – es ist nicht der richtige. Denn der vollkommene Fernsehstuhl ist nach jahrzehntelangen Forschungen noch immer nicht erfunden worden, erfuhren wir von einem Experten, der immerhin ein Möbel mit dem grösstmöglichen Annäherungswert an das Ideal zu präsentieren vermochte. Der Benutzer hat darin die «hintere Sitzhaltung» einzunehmen und eine stützende Unterlage unter die Gegend des fünften Lendenwirbels zu schieben (die Übereinstimmung mit

technischen Anleitungen in einer anderen Disziplin sind ebenso auf- wie zufällig).

Der Stuhl-Insasse hat indes noch weitere Anforderungen zu erfüllen, bevor er sich solcher-massen zur Form eines Fragezeichens krümmt. Nebst dem Hochlagern der Beine soll er darauf achten, dass seine Augen in einem Winkel von drei bis vier Grad von oben herab auf den Bildschirm linsen und von demselben so weit entfernt sind, wie es der «individuellen Flimmergrenze» entspricht, was das auch immer bedeuten mag.

*

Aber auch ansonsten war, wie man aus sachverständigem Mund vernahm, das bisherige sorglose, unreglementierte Fernsehen ein leichtfertiges Rütteln an der Volksgesundheit. Diese Erkenntnis wurde durch einige Geschädigte untermauert, die über Kopfschmerzen, Verspannungen im Nacken, entzündete Augen und Bauchweh beim Fernsehkonsum klagten.

Langjährige Versuchsreihen mit eigens dafür angeheuerten Probanden ergaben einen noch alarmierenderen klinischen Befund. Darnach können aufregende Sendungen ernstliche Schäden im Kreislaufsystem anrichten. Herzinfarkte sind jedoch weniger bei Krimis zu befürchten, weil die meisten Zuschauer wissen, dass die Leichen hernach wieder auf-erstehen und der Kommissar sowie seine Adlaten gegen jede Kugel gefeit sind. Kritische Werte wurden vielmehr bei Sportüber-

tragungen registriert, sei es, weil der Ausgang ungewiss ist, so etwa seinerzeit beim Niederschlag des Faustkämpfers Muhammad Ali durch seinen Widersacher Frazier, oder sei es, dass man bei an sich langweiligen Abläufen, wie etwa bei Autorennen, insgeheim darnach fiebert, dass endlich etwas passiert.

Landesrekorde in der Bundesrepublik halten zwei legendäre Fussballereignisse. Als die Nationalelf bei der Weltmeisterschaft in England von den Gastgebern das umstrittene Tor kassierte und als einige Jahre später die nassen Augen der Nation unter den hymnischen Klängen des «Deutschland, Deutschland über alles» den Weltmeistern Beckenbauer, Müller, Maier und Konsorten in die ebenso nassen Augen blickten: in diesen Minuten tiefster Schmach und höchsten Triumphs schnellten Herzfrequenz und Blutdruck, unter mächtiger Ausschüttung von Stresshormonen, zu einsamen Spitzenwerten empor.

In solchen Fällen, so riet der Mediziner, soll der psychosomatisch erschütterte und durchwühlte Zuschauer nicht passiv in der hinteren Sitzhaltung verharren, sondern aus dem Sessel aufspringen und wie das Publikum im Stadion schreien, pfeifen, weinen, frohlocken und lob-singen. Der Seher soll auch ansonsten nicht bloss beim «Wort zum Sonntag» mal schnell das Heimkino verlassen, sondern während der ganzen Sendezeit öfter durch den Raum patrouillieren, etliche Rumpfbeugen und

andere Leibesübungen absolvieren und selbst beim Sitzen wenigstens Hände und Füsse in Bewegung halten.

*

Und schliesslich sollten auch Emotionen zweiten Grades durch lautstarke Lebensäusserungen abgebaut werden. So könnte beispielsweise die ganze Fernsehfamilie bei Hitchcocks «Psycho» die junge Dame unter der Dusche durch warnende Zurufe auf den anschleichenden Meuchelmörder aufmerksam machen, und Mutti sollte zur Entlastung ihres Kreislaufs nicht davor zurückschrecken, den Papi mit aggressivem Gekeife zu veranlassen, sein Auge aus dem Bikini der Kolossalbusenträgerin Barbara Valentin zurückzuholen.

Zuhanden der Nebi-Leser habe ich dieser Tage dieses völlig neue Fernsehgefühl unter schweizerischen Bedingungen getestet. Dem landeseigenen Kanal entströmte freilich nichts Aufregendes, das mich zu hemmungslosem Weinen oder schrillen Jubelrufen genötigt hätte. Doch das obligatorische Wandern und die gymnastischen Übungen schufen im trauten Stübchen eine hektische, nervöse Atmosphäre. Vor allem aber ein noch nicht erwähnter Punkt des Tele-Gesundheitsprogramms veranlasste mich, lieber auf das Fernsehen zu verzichten: anstelle des gewohnten Whiskys war mir, gemäss den Weisungen des deutschen Magen-Darm-Spezialisten, vor der Mattscheibe bloss noch eine Tasse Fencheltee gestattet.

Telespalter

Apropos Sport Abehacke...

«Zeig mir wie du spielst, und ich sag dir, wer du bist.» Dieses abgewandelte Sprichwort gilt nicht nur beim Halma, auch im Tennis trifft es zu. Neben der grossen Masse Tennisspieler, die der Norm entspricht, d. h. ihre Trainings- und Wettkampfpartien nach den Regeln der Sportlichkeit und der Fairness austrägt, gibt es in jedem Klub die Spezies der besessenen Fanatiker, der pathologisch Ehrgeizigen, der lauten Angeber, der chronischen Choleriker, der «Kompensationssportler» und der Schicksals-Haderer.

All diese tennis-pathologischen Typen machen sich schon in der Garderobe, auf der Klubhausterrasse, an der Bar, vor allem aber auf dem Platz in Sprüchen, Mimik und Gestik bemerkbar.

Kam da doch letzthin einer in die Garderobe und erklärte mit

einer Stimme, mit der er einen Saal hätte füllen können: «Dä hani schön abgehackt; e glatti Brille hanem verpasst.» Damit meinte der Angeber, er habe seinen Trainingspartner 6:0, 6:0 geschlagen. In allen Einzelheiten schilderte er, wie er seinen Gegner durch irre Topspinbälle und tolle Netzanriffe zur Schnecke gemacht habe... Dass sein Gegner eine Klasse tiefer eingestuft ist, hat er wohlweislich verschwiegen. Wahrscheinlich gehört dieser Spieler zur Kategorie der sogenannten Kompensationssportler, die durch sportliche Erfolge ihre Minderwertigkeitskomplexe abzureagieren versuchen.

Und dann die Schicksals-Haderer, die, unterläuft ihnen einmal ein Fehlschlag, durch Worte und Gestik dem Publikum und dem Partner zu verstehen geben, dass solche Fehler ihnen sonst nie unterlaufen. Sie verwerfen die Arme, rufen irgendeine Schicksalsmacht an und schauen dabei klagend zum Himmel oder kopfschüttelnd auf den Schläger,

der so jämmerlich versagt hat. Diese cholerischen Tennisjünger schimpfen ständig und schieben die Schuld auf alles, nur nicht auf sich selbst: auf Wind und Sonne, unmögliche Bodenbeschaffenheit der Plätze, rutschige Linien, unmögliche Schiedsrichter, sagenhaftes Schwein des Gegners und ungerechtes rabenschwarzes eigenes Pech. Einige schlagen ver-zweifelt mit dem Schläger auf den Boden, dies mit dem zweifelhaften Ergebnis, dass ihr Schläger Schaden leidet und die Regenwürmer unter dem Boden Alarmstufe drei auslösen. Ganz Unbeherrschte verwechseln den Schläger gar mit einem Wurfgeschoss...

Leider gibt es auch unter den WeltklassemSpielern einige schwarze Schafe, cholerische Reklamierer, perfide Schlitzohren, die vorsätzlich Zwischenfälle provozieren, um ihre Gegner sowie Schieds- und Linienrichter zu beeinflussen oder gar psychisch fertigzumachen. Schade, dass sich die meisten dieser «Klub-Grös-

sen» ausgerechnet solche Typen zum Vorbild nehmen, dabei hat es genügend vorbildliche Kämpfer; denken wir nur an Spieler wie Arthur Ashe, Stan Smith, Ken Rosewall, Victor Pecci, Roscoe Tanner, Björn Borg u. a.

Was diese Spieler auszeichnet sind Selbstdisziplin und eine natürliche, selbstverständliche Fairness. Da diese Attribute eines «real sportsman» viele Starletts und Klubgrössen leider vermissen lassen, leuchtet ihr Sternchen nur wie eine kleine Geburtstagskuchenkerze im Durchzug...

Speer

Reklame

Warum

sagen Sie Ihren Bekannten nicht, Sie seien bei uns gewesen, wenn Sie braungebrannt von den Seychellen heimkehren?

Ines und Paul Gmür
Albergo Brè Paese
6911 Brè s. Lugano / 091 51 47 61